

Geringe Chancengleichheit für Schulkinder

Unicef-Bericht In der Schweiz kommt es stark auf den familiären Hintergrund an.

Der beste Indikator für den Schulerfolg der Kinder sei die Breite des Büchergestells der Eltern, besagt ein Bonmot. Akademikereltern helfen ihren Kindern bei den Stöcklirechnungen, lesen Klassiker vor, schicken die Kleinen in den Klavierunterricht und bezahlen die Gymnastik. Entsprechend ist auch nicht neu, dass der schulische Erfolg der Kinder in der Schweiz stark vom Hintergrund der Eltern abhängt. Doch die Situation hat sich nicht verbessert, wie ein neuer Bericht des UNO-Kinderhilfswerks Unicef zeigt.

Dieses hat das Wohlbefinden der Kinder in einkommensstarken Ländern verglichen: Insgesamt belegt die Schweiz Platz 5 von 41 gelisteten Nationen. Nur in den Niederlanden, Dänemark, Frankreich und Portugal geht es Kindern durchschnittlich besser. In Bezug auf die akademische Kompetenz – einer von sechs Faktoren, den Unicef untersucht hat – belegt die Schweiz Platz 10. Am stärksten sind die Kinder schulisch in Südkorea, Irland und Japan.

Vom hohen Bildungsniveau in der Schweiz profitieren nicht alle

Kinder in gleichem Masse. «Die Schweiz hat eine sehr gute Schulbildung, aber nicht für alle», sagt Désirée Zaugg, Expertin für Kinderrechte bei Unicef Schweiz und Liechtenstein.

91 Prozent der 15-jährigen Kinder aus privilegierten Haushalten sind laut Daten der letzten Pisa-Studie gut in Mathematik und Lesen – aber nur 46 Prozent der gleichaltrigen Kinder aus benachteiligten Haushalten. Diese «Kompetenzlücke» von 45 Prozent sei enorm, sagt Zaugg: «Auch im internationalen Vergleich steht die Schweiz schlecht da.» Sie gehört zu den OECD-Ländern mit den grössten Leistungsunterschieden unter Schulkindern: Im neuen Unicef-Bericht belegt die Schweiz bei der schulischen Ungleichheit Platz 31 von 41.

Mehr Kinderarmut in der Schweiz

Um Chancengerechtigkeit zu schaffen, schlagen Expertinnen und Experten schon seit Jahren Reformen des Schulsystems vor: Es sei zu wenig durchlässig, die Selektion in Schweizer Schulen zu früh. «Eltern mit mehr Bildung, finanziellen Mitteln und Kenntnis des Schulsystems können die Kinder oft wirksamer unterstützen und ihre Interessen gegenüber der Schule besser vertreten», sagt der Bildungsforscher Daniel Hofstetter.

Unicef hingegen setzt früher an: «Die Weichen werden schon im Vorschulalter gestellt», sagt Zaugg. Bevor die Kinder in den Kindergarten gehen, profitieren vor allem privilegierte Kinder von einer professionellen externen Betreuung.

In diese frühkindliche Betreuung müsste der Staat investieren, fordert Unicef Schweiz und Liechtenstein – und die Familien- und Kinderarmut wirksamer bekämpfen. «Der Schweizer Sozialstaat gleicht ungleiche Startbedingungen nur unzureichend aus», heisst es in einem Statement. Laut Unicef gibt es gar eine negative Entwicklung: Die Kinderarmut hat sich in der Schweiz zwischen 2002 und 2022 um fast 14 Prozent verstärkt, wie in einem weiteren Bericht des Kinderhilfswerks steht. Ähnliches gelte für die Einkommensungleichheit, die im gleichen Zeitraum um fast 17 Prozent gestiegen sei.

Was für die Kinderarmut stimmen mag, ist bei der Einkommensungleichheit umstritten. Andere Forschende kamen im vergangenen Jahr zum Schluss, dass die Schere bei den Einkommen sich eher schliesse. Die elterlichen Finanzen wirken sich nicht nur auf die schulischen Leistungen aus, sondern auch auf andere Lebensbereiche: Ernährung, Gesundheit und soziale Kompetenzen beispielsweise. Diese Effekte sind in der Schweiz wiederum weniger stark ausgeprägt als anderswo – und trotzdem sind Kinder aus ärmeren Familien hierzulande insgesamt weniger zufrieden: 72 Prozent der Kinder aus Unterschichtsfamilien haben laut Unicef-Bericht eine «hohe Lebenszufriedenheit» – und 83 Prozent der Kinder aus privilegierten Familien.

Bei der schulischen Grundbildung schneiden Schweizer Kinder gut ab

Anteil 15-jähriger Schülerinnen und Schüler, die über Grundkenntnisse (funktionale Fähigkeiten für den Alltag) in Lesen und Schreiben verfügen, 2022

Land	Anteil
Südkorea	79%
Irland	78%
Japan	76%
Estland	75%
Grossbritannien	68%
Belgien	67%
Kanada	67%
Finnland	66%
Schweiz	65%
Tschechien	63%
Polen	63%
Österreich	61%
Frankreich	61%
Portugal	61%
Deutschland	60%
Spanien	59%
Schweden	59%
Italien	57%
Kroatien	56%
Ungarn	56%
Norwegen	56%
Slowakei	55%
USA	55%
Israel	52%
Niederlande	49%
Rumänien	36%
Uruguay	34%
Bulgarien	30%
Mexiko	20%
Kolumbien	19%